

die Lippen des Herrn Sekretärs ergießen, doch er kommt nicht weiter, ich falle ihm barsch ins Wort und schneide jede weitere Einwendung damit ab, daß ich aufspringe, mich in meiner ganzen Höhe aufrichte und, den Sekretär mit Kopfhöhe überragend, erwidere:

„Ich habe Hochwürden nicht danach gefragt, ob jetzt Empfangsstunde ist oder nicht. Ich wollte mich auch nicht darüber belehren lassen, womit sich Se. Eminenz gegenwärtig beschäftigt, sondern ich habe Sie gebeten, mich augenblicklich anzumelden! Wenn Hochwürden dieser Bitte nicht nachzukommen in der Lage ist, so trete ich eben ohne Anmeldung vor Se. Eminenz!“

Diese Erwiderung, welcher schon die Ausführung meiner Drohung folgt, denn ich habe mich schon umgedreht und steuere gegen eine Tür, ohne auch nur eine Ahnung zu haben, wohin ich da gelangen mag, hat seine Wirkung nicht verfehlt, denn durch ein sofortiges, geschicktes Manöver steht der Herr Sekretär schon wieder vor mir; und nachdem er eingesehen haben dürfte, daß es hier nur einen Ausweg gibt, und zwar den der sofortigen Anmeldung, bittet er mich untertänigst um meine Karte, um zu wissen, wen er Se. Eminenz anmelden dürfe.

Doch scheint der Herr Sekretär heute entschieden Pech zu haben; heute mißlingt ihm alles. Schon wird er wieder angerempelt, denn mit hochgezogenen Augenbrauen frage ich:

„Was für Schikanen sind das heute, Hochwürden? Komme ich denn heute zum ersten Male zu Sr. Eminenz?!“

„Verzeihung, mille pardon, Herr Oberleutnant! Aber ... in der Tat, ich konnte mich im Augenblick wirklich nicht entsinnen ... es kommen so viele Offiziere zu uns ...“

Jetzt bin ich aber wirklich schon wütend.

„Genug!“ schreie ich den armen Geistlichen an. „Mit Ihnen habe ich mich schon gerade lang genug unterhalten! Melden Sie sofort Sr. Eminenz, daß der Oberleutnant Fürst P... in äußerst dringender Angelegenheit ...“

Doch weiter komme ich nicht, denn ich will meine Rede nicht im leeren Raum ver-

hallen lassen. Dort nämlich, wo bisher ein geistlicher Herr gestanden hatte, befindet sich nichts als Luft, leere Luft. Der geistliche Herr ist plötzlich verschwunden, als hätte er den leibhaftigen Gottseibeiuns gesehen. Er ist davongestürzt, um Sr. Eminenz den hohen Gast anzumelden ...

Inzwischen habe ich einen Moment Zeit, meine künstliche Aufregung zu bemeistern. Aufgeregt war ich ja nicht im mindesten, aber ich mußte mich dennoch auf einen größeren Kampf vorbereiten, wenn schon das Vorpostengeplänkel einen so großen Aufwand an Streitkräften erfordert hatte ...

Doch ich habe nicht lange Zeit, um mich zu sammeln, denn schon fliegen die Türflügel auseinander, und eine Stentorstimme ruft:

„Se. Durchlaucht Herr Oberleutnant P...!“

Ich stehe nun vor einem ehrfurchtgebietenden, milden alten Herrn, dessen Blick, Gesicht, Züge und Augen eine solche Summe von Sanftmut und edler Menschenliebe vertragen, daß ich eine Sekunde frappiert stehenbleibe ... Ich habe Se. Eminenz früher nie gesehen, aber ich fühle, daß ich gegen solche Waffen nicht stark genug bin, daß ich diese Schlacht verlieren muß, wenn ich in diese, eine ganze Welt in Liebe umfassenden Augen blicke.

Mein Herz zieht sich zusammen, Kälte überrieselt meinen Rücken, dann schießt mir das Blut zum Gehirn, daß mir ganz heiß wird. Das erstemal im Leben fühle ich in ähnlicher Lage eine Schwäche; einem solchen Gegner befand ich mich noch nie gegenüber ... Doch da fliegt auch schon das Bewußtsein durch mein Gehirn, daß ich nicht schwach sein darf, daß hier nicht der Platz für Gefühlsduseleien ist, daß hier gehandelt werden muß, oder es kommt die Polizei ... Dieser blitzartige Gedanke genügt, daß ich mich wieder fasse. Gleichzeitig empfinde ich, daß ich in dieses Augenpaar nicht mehr blicken darf, bis mein Anliegen, von dem ich freilich noch keine blasse Ahnung habe, vorgebracht ist.

Alle diese Gedanken überstürzen sich in meinem Kopfe. Doch es ist schon höchste Zeit, denn da fragt mich Se. Eminenz, auf